

## **Predigt 24.10.2021 EMK Solothurn zu Matthäus 10,34-39 «Frieden oder Schwert?»**

Liebe Gemeinde

Haben Sie auch schon einmal die Bibel einfach irgendwo aufgeschlagen, in der Hoffnung, ein tröstendes oder ermutigendes Wort zu finden? Und auch wenn das manchmal funktioniert, was passiert, wenn man gerade dann auf Verse stösst, die alles andere als ermutigend und tröstend sind? Dann kann man entweder nochmals von Neuem anfangen so lange, bis man einen schönen Vers findet. Oder man gibt dieses Verhalten auf, macht die Bibel zu und betet. Um Hoffnung, um Trost, um Stärke.

Ja, die Bibel ist eine Quelle von Hoffnung, Trost, Stärke und Ermutigung. Aber gleichzeitig ist sie auch ein vielschichtiges Buch, das schwierige und schlimme Ereignisse festhält, damit wir daraus lernen können, und das manche Aussagen enthält, die wir mit unseren allgemeinen Konzepten davon, was die Bibel ist und nicht ist und was christlicher Glaube ist und nicht ist, in Konflikt stehen können.

Diese Stellen sind nicht angenehm. Und es sind nicht immer Stellen, die wir nicht verstehen oder zuerst eine grosse Studie für den Kontext des jeweiligen Textes brauchen. Denn oft, wenn Bibelstellen unangenehm werden, ist es, weil wir etwas darin verstehen oder lesen, dass unsere Konzepte von Gott, Glauben und der Bibel in Frage stellen.

Mit einer solchen Bibelstelle beschäftigen wir uns heute. Nicht, weil es sonderlich Spass macht, aber weil wir auch die unangenehmen Stellen brauchen, um in unserem Glauben zu wachsen, auch wenn es mit gewissen Wachstums-Schmerzen einhergeht.

Ich lese uns aus dem Matthäusevangelium 10,34-39 (BB):

34 »Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Ich bringe Streit zwischen einem Sohn und seinem Vater, einer Tochter und ihrer Mutter, einer Schwiegertochter und ihrer Schwiegermutter. 36 Die engsten Verwandten eines Menschen werden dann zu seinen Feinden. 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören.

38 Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. 39 Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben verliert, weil er es für mich einsetzt, wird es erhalten.«

Was für ein unangenehmer Text. Einer, der nicht auf meiner Liste der Texte stand, über die ich unbedingt predigen will. Aber vielleicht gerade deshalb umso wichtiger, dass ich mich, und wir uns alle diesem Text stellen.

Zuerst möchte ich doch noch ein paar Dinge zum Kontext sagen. Dieser Text ist Teil der Aussendungsrede von Jesus, als er seinen Jüngern den Auftrag gibt, loszuziehen und in ganz Israel zu verkünden, dass Gottes Reich angebrochen ist und sie als Zeichen dazu Kranke gesundmachen, Tote auferwecken und böse Geister austreiben sollten. Aber Jesus gibt ihnen nicht nur eine To-Do-Liste mit, sondern auch Hinweise, wie sie damit umgehen sollen, wenn Menschen sie und ihre Botschaft nicht aufnehmen, und wie, wenn sie positiv aufgenommen werden.

Gerade für dann, wenn die Menschen die Jünger:innen und ihre Botschaft nicht gut aufnehmen würden, bereitet Jesus sie hier vor. Es ist in den Versen davor die Rede von Verfolgung, und davon, keine Angst zu haben vor Menschen.

Dann kommt diese Aussage von Jesus (V34): «Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» Bei diesem Satz will ich, und vielleicht andere von uns, argumentieren: Aber doch, natürlich ist Jesus auf die Welt gekommen, um Frieden zu bringen! Das lesen und hören wir jedes Jahr in der Advents- und Weihnachtszeit. Und überhaupt, wenn er nicht Frieden bringt, ist dann nicht die ganze Botschaft des Evangeliums umsonst?

Ich glaube, gerade auch durch den Kontext dieser Verse in der Aussendungsrede und mit den vorhergehenden und darauffolgenden Versen, ist diese Aussage nicht als Prophetie oder Androhung zu verstehen, sondern mehr wie eine Tatsache. Jesus will hier nicht seine Jünger:innen mutlos machen, aber er will sie darauf vorbereiten, was passiert, wenn Menschen, die zu einer Familie oder einer Gruppe gehören, auf einmal etwas trennt. Das können unterschiedliche Glaubensauffassungen, unterschiedliche Religionen sein, wo vorher eine Einheit da war.

Und dort, wo solche neuen Überzeugungen dazukommen, sind Spaltungen, und manchmal sogar Beziehungsbrüche zu erleben. Ein weiterer Hinweis darauf, dass diese Aussage als Tatsache gelesen werden kann ist, dass das ja bei den ersten Christ:innen so war. Einige verloren dadurch ihre Familien und ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. Und einige Christ:innen erleben das auch heute noch.

Aber ist das Ziel von Jesus nun, das Schwert zu bringen oder Frieden? Haben wir nicht in den Lesungen gehört, dass ein paar Kapitel vorher in der Bergpredigt Jesus seine Jünger:innen aufruft, ihre Feinde zu lieben und nicht zu hassen?

Je länger ich über diesen Text nachdachte, desto mehr wurde mir bewusst, dass Jesus hier explizit von sich und seiner Botschaft spricht, er also in keiner Weise dazu auffordert, dass seine Jünger:innen deshalb das Schwert ergreifen sollen. Sollte jemand diese Worte so verstehen, versteht man Jesus falsch. Aber Jesus färbt die Realität auch nicht rosarot. Er betont, dass wenn man an ihn glaubt und an ihm festhält, es zu Schwierigkeiten kommen kann, bis hinein in unsere wichtigsten Beziehungen. Und da fordert er seine Jünger:innen und uns heraus, uns für ihn zu entscheiden.

Das bedeutet nicht, dass wir nicht auch enge Beziehungen zu Menschen haben können, die anders glauben als man selbst. Aber sollte es in einer solchen Beziehung einmal für jemanden nicht mehr möglich sein, den eigenen Glauben zu leben, dann sollte man prüfen, ob diese Beziehung einem noch guttut. Dasselbe gilt es natürlich auch für uns zu überlegen, ob wir gut damit umgehen können, wenn uns nahestehende Menschen anders glauben. Solche Entscheidungen können tatsächlich wie ein Schwert sein, eine Situation, die von uns eine Entscheidung fordert. Eine Entscheidung, die nicht immer so klar scheint wie zur Zeit Jesu, und eine Entscheidung, die manchmal auch über eine gewisse Zeit reift.

Eine solche Entscheidung liegt immer wieder vor uns. Wie wir gerade im Bezug auf die drohende Spaltung in der Evangelisch-methodistischen Kirche damit umgehen, dass wir zu einer Entscheidung gezwungen werden. Zu einer Entscheidung, ob wir die Trennung wählen oder ob wir uns sagen können, dass wir trotz unterschiedlicher Meinungen und Theologien in einer Kirche bleiben können. Denn was solche Entscheidungen, solche «Schwerte» aufzeigen ist, dass es Jesus um echten Frieden geht und nicht um blosse Harmonie.

Harmonie meint, dass alles (vermeintlich) gut wäre, wenn wir einfach keine Entscheidungen treffen müssen. Leider ist das gerade in Kirchen und Gemeinden oft der Fall, dass im Namen der Harmonie Schwierigkeiten nicht angeschaut und Skandale verheimlicht werden. Da ist es dann vielleicht gut, wenn man in eine solche Situation kommt, wo ein Schwert diese Harmonie bedroht, und man gezwungen ist, entweder die Fassade weiterhin aufrecht zu erhalten oder eine Entscheidung zu treffen, die dann schlussendlich dem Frieden dient, auch wenn es zuerst einmal zu einer Trennung kommen kann.

Denn Jesus fordert uns ja nicht nur heraus. Er verspricht uns auch, dass in den schwierigen Entscheidungen, in solchen «Schwert-Momenten», dass wenn wir uns dort für ihn und für einen wahren, echten, aber schwierigen Frieden einsetzen, dass wir dort das Leben und unsere Lebendigkeit zurückerhalten werden.

Denn so hat Jesus uns ja auch Frieden gebracht. Er ging aus Liebe zu uns in den Tod, und verwandelte sein Leben und sein Sterben in Frieden und Hoffnung für uns. Das bedeutet also, dass sein übergeordnetes Ziel nicht das Schwert ist, sondern Frieden. Aber manchmal braucht es für den echten Frieden erst ein echt gelöster Konflikt, damit Frieden möglich wird.

Liebe Gemeinde, Jesus verspricht seinen Jünger:innen nie ein leichtes Leben und keine Konflikte. Aber er verspricht uns hier, und auch sonst immer wieder neu, dass dort wo wir uns für ihn entscheiden, dass dort Konflikte, also Schwerter, nicht das letzte Wort haben werden, sondern Frieden und erfülltes Leben. Mögen wir das immer wieder vor Augen haben, und uns immer wieder dafür entscheiden, Konflikte nicht unter den Teppich zu kehren, sondern auszuhandeln, damit wir Frieden erfahren, erleben und weitergeben können. Amen.